

## **Ausstellung von Attila Kovács im Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen**

Ehemals in den 20er Jahren war die geometrische Sprache sprechende konstruktivistische Kunst die stärkste Kunstform in Deutschland; es genügt, wenn man nur an den Kreis des Bauhauses und seinen internationalen Rang denkt. Die letzten vier vergangenen Jahrzehnte hatten aber das Bild der modernen Kunst in Deutschland ziemlich verändert. Es gibt noch immer öffentliche Sammlungen und Institutionen, die mit ihrer Arbeit die konstruktivistische Kunst unterstützen. Unter diesen ist eines der rangvollsten das Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen. In diesem Museum kann man zur Zeit die Ausstellung des in Köln und Budapest lebenden ungarischen Malers Attila Kovács sehen.

Der Titel der Ausstellung von Attila Kovács lautet: „Von Bezugssystemen zu Metalinien“. Es ist ein Titel, den man nur schwer mit einer bekannten Sache in Zusammenhang bringen kann. Wenn wir die Ausstellungsräume des Wilhelm-Hack-Museums betreten, wir sehen Bilderreihen mit Quadratnetzen. Es erscheint, als ob fein neblig-dunstige Atmosphäre schweben würde von meist quadratischen Bildern. Sonderbar ist, daß jeder dieser Werke an Seiten von Mathematikheften erinnert. Sie erinnern an mit mehr oder weniger dichten Quadratnetzen bedeckte weiße Flächen. Es ist eine Erscheinung, die wir im ersten Augenblick schwer mit unseren Begriffen von Gemälden in Zusammenhang bringen können. Den Titel der Ausstellung und die Erscheinung der Bilder kann man nur miteinander in Zusammenhang bringen. Weil diese seltsamen Gebilde tatsächlich das darstellen, das im Titel angegebenen Programm mitteilt: Bezugssysteme, in welche Metalinien gezeichnet sind.

Es ist eine geschlossene Welt, ein System von beinahe esotherischer Reinheit, als ob es undurchdrungen geblieben wäre von der Buntheit des Alltags und von dem farbigen Basar der Gefühle oder Ideologien. Ein Quadratnetz dehnt sich Schritt für Schritt auf den einzelnen Bildern aus, es teilt ein Bild in vier oder fünf verschieden dicht quadrierte Felder. Diese Felder dehnen sich oder verengen sich nach einem gewissen logischen System, und die nebeneinanderfolgenden Kompositionen spielen eine mögliche Skala durch, die mit eins beginnt und schreitet zu der Zahl zwölf fort. Dann fängt die Reihe wieder von vorne an, aber jetzt mit einer in das Quadratnetz gezeichnete und zehn Quadratseiten zählend langen dickeren Linie. Auf dem ersten Blatt sieht diese Linie so aus, wie eine hinauftragende Säule, als ob sie ein auf einer quadrierten Landschaft stehender Mast wäre. Auf den weiteren Blättern verändern sich die Anordnungen der Quadratnetze der Felder, die dickere Linie wird anderswo platziert, sogar zwei, drei oder vier Linien beginnen ihre zehn Schritte auf den Quadratnetz-Feldern. Da aber die Quadratnetz-Feldern sich plötzlich verändern, weil das Quadratnetz grösseres oder kleineres Raster-Muster ergibt, bricht auch die dickere Linie. Aus der einen einzigen Linie werden zwei oder drei Bruch-Linien, aus drei oder vier Linien ein dutzend. Dort, wo das Raster springt, springt auch die Verlängerung der nach Linie links oder rechts. Die gerissenen Linien-Fragmente ergeben aber zusammen immer die ursprünglich zehn Schritt lange Linie. Deswegen nannte Attila Kovács diese Linien Metalinien.

Die Bezugssysteme und die Metalinien ergeben eine Folge von 72 Kompositionen. Die Ausstellung zeigt aber noch weitere Bilderfolgen. In einer anderen Reihe mit 13 Zeichnungen werden keine Linien, sondern Quadrate in die veränderlich dichten Raster gezeichnet, - aus dem Quadrat entstehen auf diese Art und Weise die verschiedenartigsten Gestalten. Ein weiterer Zyklus aus 14 Werken zeigt eine andere strukturelle Logizität von „Metaquadraten“. Die Ausstellung in Wilhelm-Hack-Museum wirkt letztendlich aber mit ihrer seltsamen Monotonie auf den Besucher. Derjenige, der nicht schon am ersten Bild zurücktritt, sondern sich den Schritt für Schritt verändernden Kompositionen überlässt, der fehlt nach einer gewissen Zeit, dass ihn eine fein vibrierende Musik umgibt. Diese Musik spricht die Sprache der Mathematik und sie wird sichtbar durch die fehlerlosen Siebe von Quadratnetz-Raster. Wir sind in eine Welt getreten, die überhaupt keiner Erfahrung ähnelt, die wir nur auf Grund ihrer eigenen Gesetzmäßigkeiten und Sprache kennen lernen können.

Der in der modernen Kunst bewanderte Ausstellungsbesucher ordnet die Kunst von Attila Kovács in den Bereich des Konstruktivismus ein in die Richtung also, die seinen Anfang in Ungarn mit den geometrischen Kompositionen von Lajos Kassák nahm, und deren bekanntester Vertreter in den letzten zwei Jahrzehnten Victor Vasarely war, ebenfalls ungarischer Abstammung. Wenn aber Attila Kovács anfängt durch seine Arbeit zu sprechen, dann ertönt seine Sprache ätherartig und unvergleichlich mit der ersten Generation der Konstruktivisten. Wenn wir diese Sprache mit der von Vasarely vergleichen, müssen wir folgendes: obwohl Vasarely auch die Technik der logisch veränderten Quadratnetzes angewandt hat, die Vasarely-Raster sind farbig-bunte modische Tücher im Verhältnis zu der strengen und asketischen Reinheit von Attila Kovács.

Attila Kovács ist heute einer von den sehr seltenen Künstler der internationalen Szene, die noch immer in der Lage sind, etwas neues zu sagen in der Sprache des Konstruktivismus. Dieses neue öffnet wieder eine Tür, durch die ein Ausblick ermöglicht wird in das unendliche Reich der mathematischen Permutationen. Hier, von der Türschwelle aus gesehen kippt aber das ganze mathematische System um in eine lyrische Vision. Die für den ersten Blick so schweren und so fremden Bilder von Attila Kovács lösen sich auf in rhythmische und akkordische Reihen. Von dem auf Millimeterpapier arbeitenden Künstler stellt sich heraus, dass sein Handwerk im Endeffekt das Selbe ist, wie das der anderen: er ist auch ein Dichter.

Géza Perneczky  
Köln